

David und Goliath : OCIC-Führung bei der Motion Picture of America

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **34 (1982)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radio einen Pfarrer, der sein Dilettantsein am Mikrophon akzeptiert, schätzen werden. Sie sind zum offenen Gespräch mit ihm bereit und können ihn mit einigen Hinweisen etwas weiter bringen. Aus ihm wird, auch wenn er noch zusätzliche Kurse nimmt, kein Profi, aber einer, dessen Reden am Mikrophon hörbarer wird. Nach meiner Meinung, hat der Radioprediger die Aufgabe, zusammen mit anderen Mitarbeitern am Radio, die diese Aufgabe sehen, dafür zu sorgen, dass das «Gerücht von Gott» auch am Radio nicht verstummt. Er hat diese Aufgabe nicht als einziger, andere machen es oft besser als er, aber die Radiopredigt bietet dazu auch Möglichkeiten, wenn er immer besser das Spezifische des Mediums Radio für die Predigt erfasst, und wenn er auch aus dem lernt, was bei beiden Kommunikationsformen, bei der Kanzelpredigt und der Radiopredigt, ähnlich ist.

Walter Neidhart

Literatur: Robert Leuenberger, «Predigt ausserhalb des Kirchenraumes» 1973 TVZ

David und Goliath

OCIC-Führung bei der Motion Picture of America

Am 16. September 1982 wurde das Direktorium der Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation (OCIC) und der Radio- und Fernseh-Organisation Unda in Washington von der Motion Picture Association of America (MPAA) empfangen. Diese 1921 gegründete Selbstkontrollorganisation der amerikanischen Filmwirtschaft ist eine sehr einflussreiche Institution, einmal wegen des 1934, nicht zuletzt auf Druck katholischer Kreise, eingeführten (moralischen) Production Code, auf den sich alle Mitglieder verpflichten müssen, andererseits aber auch wegen der administrativen Einrichtungen (zentrales Besetzungsbüro, Titelregistratur, Komitee für arbeitstechnische Fragen usw.). Ambros Eichenberger, Präsident der OCIC, antwortete mit folgender Ansprache auf die Rede von Jack Valenti, der seit 1966 Präsident der MPAA ist.

Wenn ich mir erlauben darf, bei diesem Empfang des Direktoriums der OCIC durch den Präsidenten und den Vizepräsidenten der Motion Picture Association of America an eine biblische Episode zu erinnern, dann kommt mir die Geschichte von David und Goliath in den Sinn. Sie vermag am ehesten den Gefühlen Ausdruck zu verleihen, mit denen ich heute Abend Ihren Hauptsitz hier in Washington betreten habe. Identifikationsprobleme über die Frage «who is who» – wer ist David und wer ist Goliath? – dürften, den äusseren Erscheinungen zum Trotz (als Amerikaner sizilianischer Abstammung ist Jack Valenti klein von Gestalt – A. E.), keine bestehen. Die hier Anwesenden sind sich des überragenden nationalen und internationalen Einflusses Ihrer Organisation voll bewusst. Sie wissen auch zu differenzieren und kennen einige der grossen filmischen Leistungen, die dank den Voraussetzungen, die Sie dafür geschaffen haben, zustande gekommen sind.

Gerne benutze ich daher die Gelegenheit, um Ihnen, Herr Valenti, sowie Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür unsere Anerkennung auszusprechen. Das mag nicht immer so selbstverständlich gewesen sein, wie es heute den Eindruck macht. Wie wir alle wissen, hat es in der mehr als 50jährigen Geschichte der kirchlichen Filmorganisation, die ich hier vertrete, gerade in diesem Land Phasen gegeben, die den Eindruck erwecken mussten, dass unser «Vereinsziel» vorwiegend in der Verurteilung dessen bestünde, was als unmoralisch oder schlecht erachtet wurde. Diese Praxis hat ein entsprechendes «Image» hinterlassen, das heute noch vorhanden ist, aber, wie mir scheint, einer dringenden Korrektur bedarf. Mindestens seit wir uns redlich darum bemühen, eher das Gute zu diagnostizieren und zu fördern, als das Schlechte zu verurteilen und zu kritisieren. Promotion von Qualitätsfilmen also! Damit sind vor allem Werke gemeint, die den Zuschauer einladen, über die Probleme des Menschen, des menschlichen Zusammenlebens und der menschlichen Gesellschaft nachzudenken.

Sie selbst haben eben darauf hingewiesen, dass *Filmkunst* nicht nur eine Frage

des finanziellen Aufwandes ist, sondern auch eine solche der künstlerischen Begabung und Inspiration, die letztlich in Gott selbst ihren Ursprung hat. Das ist eine Grundüberzeugung, die wir miteinander teilen. Deshalb gehört es seit einigen Jahren zu den gezielten Anstrengungen dieser Organisation, solche Talente ausfindig zu machen, sie zu ermutigen und zu fördern. Vor allem auch in jenen Ländern, wo die Möglichkeiten der kulturellen Entfaltung weit geringer sind als hier in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Diese Aktivitäten möchten wir nicht zuletzt als einen bescheidenen Beitrag verstanden wissen, um bessere Voraussetzungen für jenen kulturellen Dialog zwischen der bevorzugten Nord- und der benachteiligten Südhälfte unseres Planeten zu schaffen, von dem heute so viel die Rede ist. Ziel dieses Dialoges wäre: mehr gegenseitige Information, bessere Partnerschaft, mehr echte Kommunikation, grössere Chancen für den Frieden in der Welt. Aber davon sind wir, wie die Weltlage zeigt, sehr weit entfernt. Die kulturellen Beziehungen zwischen den Völkern weisen enorme Chancen-Ungleichheiten auf. Auch in diesem Bereich gibt es die vielen kleinen Davids und den grossen Goliath. Diese Missverhältnisse lassen sich nicht nur mit Worten, sie lassen sich auch mit Zahlen belegen. Auf dem Wege hierher habe ich mich in Venezuela aufgehalten. Dort stammen 53,64 Prozent der jährlich importierten Filme aus Nordamerika. In vielen andern Ländern der Welt sind die Proportionen mit den damit verbundenen Abhängigkeiten ähnlich oder gleich. Sehr oft verunmöglichen sie den Schwächeren, an ihre kulturelle Identität zu glauben, geschweige denn sie zu artikulieren und zu definieren.

Aber das Bewusstsein von der Existenz, von der wachsenden Interdependenz und von den Möglichkeiten der gegenseitigen Bereicherung der *vielen* Kulturen in der *einen* Welt nimmt zu. Das ist mir auf vielen Reisen durch zahlreiche Kontakte bestätigt worden. Auf diesem Hintergrund müssen und können neue Wege konkreter internationaler Zusammenarbeit gefunden werden. Die Einsicht für die Notwendigkeit einer solchen neuen kulturel-

len Weltordnung ist vorhanden und das Interesse dafür regt sich ein bisschen überall. Es ist da in Moskau, es ist da in Peking, es war die Rede davon letzte Woche in Mexiko unter anderem in Gesprächen mit Luis Buñuel. Der heutige Abend darf sicher als ein Zeichen dafür verstanden werden, dass sich auch «Washington» mit der mächtigen Motion Picture Association of America vermehrt an diesem Round-Table-Gespräch beteiligen wird. Auch dafür gebührt Ihnen ein herzliches Wort des Dankes.

Ambros Eichenberger

BÜCHER ZUR SACHE

«Mon dernier soupir»

Luis Buñuel, Mon dernier soupir.
Robert Laffont, Paris, 1982

«Mein letzter Seufzer»: So melancholisch-ironisch betitelt der 82jährige Buñuel seine Lebenserinnerungen, die er nun mit Beihilfe seines Freundes und Mitarbeiters Jean-Claude Carrière veröffentlicht hat. In Frankreich innert Kürze zu einem Bestseller geworden, ist dieses Buch das Vermächtnis des genialen Regisseurs. Mit der abgeklärten Weisheit des Alters und seinem typischen Humor erzählt der grosse Alte aus Calanda sein Leben. Aber was für ein Leben: faszinierend und überaus interessant in seiner Dichte und Mannigfaltigkeit. Ein Leben, das verschiedene Länder und Kulturen durchmisst, das vom Mittelalter bis zur Moderne reicht. In der Provinz aufgewachsen, erlebt Buñuel als Student das turbulente Madrid der zwanziger Jahre, begegnet in Paris dem Surrealismus, engagiert sich im spanischen Bürgerkrieg für die republikanische Sache, arbeitet in Hollywood und in New York und landet schliesslich in der Riesenstadt Mexiko-City, wo er heute noch lebt.

Dieses Buch zeigt in erster Linie den Menschen Buñuel, der, wegen seiner notorischen Publicity-Feindlichkeit, immer im